

11

10. St.Galler
Festspiele
19. Juni
bis 3. Juli 2015

Vertrauen

Das Hintergrundmagazin zu den
10. St.Galler Festspielen 2015

Presented by
LEADER





selection | schwander
ausgesuchte weine

Testen Sie uns:

Rosso di Montalcino 2013,
Casanova di Neri,
einer unserer freundlichsten
Weine

Fr. 19.80 (statt Fr. 24.–)

Philipp Schwander, Master of Wine

Guter Wein muss nicht teuer sein.

Selection Schwander, die Weinhandlung des einzigen Schweizer Master of Wine.

Tel. 043 433 11 11 | F 043 433 11 12 | info@selection-schwander.ch | www.schwander.ch

Kulturverständnis, Emotionen, Vertrauen



Geschätzte Festspielfreunde

Die Oper als musikalische Gattung des Theaters kennt man seit knapp vier Jahrhunderten. Im Vergleich dazu sind die St.Galler Festspiele, die dieses Jahr zum zehnten Mal ausgetragen werden, noch im Kindesalter. Führt man sich jedoch vor Augen, dass unsere Gesellschaft gerade in jüngster Zeit mit neuen Unterhaltungsformen regelrecht geflutet wird, ist das ein beachtliches Jubiläum. Die Oper und mit ihr die St.Galler Festspiele tragen im Kern wesentlich dazu bei, Verständnis für unsere Kultur, für unser Zusammenleben zu entwickeln. Sie lässt Emotionen aufkommen und behandelt die zentralen Themen des Lebens.

Die diesjährige Inszenierung von «I due Foscari» erfüllt diese Aspekte einmal mehr in vollem Masse. Es geht um Intrigen, Konflikte, Politik und Vertrauen. Gibt es Schlagworte, die bezeichnender unsere aktuelle Weltordnung beschreiben könnten? Mit dem Begriff «Vertrauen» schliesst sich hier auch der Kreis zum Ursprung der Festspiele: Nur weil gewisse

Kreise vor rund zehn Jahren an die Idee von regelmässigen Produktionen unter freiem Himmel auf dem Klosterplatz in St.Gallen geglaubt hatten, war eine entsprechende Umsetzung überhaupt möglich. Allen, die uns von Beginn an Vertrauen geschenkt haben, allen, die wir im Laufe der Zeit zu Überzeugungstälern machen konnten, und allen, die jeweils im Sommer aufgrund der Festspiele gewisse Einschränkungen in Kauf nehmen müssen, gebührt ein grosser Dank. Zur erstgenannten Gruppe gehören auch unsere Hauptsponsoren, die uns seit der Geburtsstunde begleiten. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Ich freue mich darauf, mit Ihnen allen die zehnte Saison der St.Galler Festspiele zu geniessen und auf dem Klosterplatz in die venezianische Atmosphäre einzutauchen. Lassen wir uns auch dieses Jahr von einer Opernrarität und zahlreichen Begegnungen inspirieren.

*Herzlich,
Werner Signer,
Direktor Konzert und Theater St.Gallen*



Impressum «Vertrauen» presented by LEADER

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, Postfach 1235, 9001 St.Gallen, Telefon 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderonline.ch; **Verleger**: Natal Schnetzer; **Redaktion**: Marcel Baumgartner, Stefan Millius, Katja Hongler-Gmünder, Serge Honegger, Alexandra Jud; **Fotografie**: Bodo Rüedi, Tiziana Secchi; **Herausgeberin, Redaktion und Verlag**: MetroComm AG, Bahnhofstr. 8, 9001 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.leaderonline.ch, www.metrocomm.ch, leader@metrocomm.ch; **Geschäftsleitung**: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch; **Anzeigenleitung**: Ernst Niederer, eniederer@metrocomm.ch; **Marketingservice/Aboverwaltung**: Verena Zäch, info@metrocomm.ch; **Abopreis**: Fr. 60.– für 18 Ausgaben; **Erscheinung**: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben; **Gestaltung/Satz**: Tammy Rühli, truehli@metrocomm.ch; **Produktion**: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach. LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757



**CHF 825.–
Rabatt**

Golfen lernen mit dem **Einsteigerpaket** für nur CHF 1370.– statt 2195.–

- 28 Golflektionen à 50 Min. inklusive
- 2 Monate gratis Nutzung der 9-Loch Anlage (nach bestandener Platzterlaubnis)
- Kostenlose Nutzung der Übungsanlage inkl. 3-Loch-Platz bis Ende 2015

GOLF  **PARK**
WALDKIRCH · ST. GALLEN
MIGROS

Golfpark Waldkirch
Telefon 071 434 67 67
www.golfwaldkirch.ch

Begeisterung? «Dabei sein, wo etwas läuft.»



Simon Ammann | Skispringen

Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

T 058 280 1000 (24 h)
Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia 

Programm



10. St.Galler Festspiele 19. Juni bis 3. Juli 2015

So 14. Juni

Einführung zu den
10. St. Galler Festspielen
11 Uhr, Grosses Haus

Fr 19. Juni Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
Premiere 20.30 Uhr, Klosterhof

Sa 20. Juni Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

So 21. Juni Konzert

L'organo a Venezia
Willibald Guggenmos, Orgel
17 Uhr, Kathedrale

Di 23. Juni Konzert

Venezia 1625
Sonate, Sinfonie, Ciaccone,
Canzone e Toccate
Maurice Steger, Blockflöte
und Leitung
19 Uhr, Kirche St.Laurenzen

Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

Mi 24. Juni Tanz

Schweigerose, Jonathan Lunn
Premiere 21 Uhr, Kathedrale

Do 25. Juni Tanz

Schweigerose, Jonathan Lunn
21 Uhr, Kathedrale

Fr 26. Juni Konzert

Musica a San Marco
Cori spezzati --- Musik im Raum
Werke von Andrea
und Giovanni Gabrieli
19 Uhr, Kirche St.Laurenzen

Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

Sa 27. Juni Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

So 28. Juni Konzert

Vivaldi und Dresden
Sonaten und Converti von Vivaldi,
Bitti, Pisendel und Bach
Johannes Pramsohler, Barockvioline
Philippe Grisvard, Cembalo
19 Uhr, Barocksaal Stiftsbibliothek

Mo 29. Juni Tanz

Schweigerose, Jonathan Lunn
21 Uhr, Kathedrale

Di 30. Juni Konzert

Capella Gabetta
Violinkonzerte
und Instrumentalmusik
von Vivaldi, Ragazzi und Biber
Capella Gabetta
Andrès Gabetta, Violine
und Leitung
19 Uhr, Kirche St.Laurenzen

Mi 1. Juli Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

Do 2. Juli Festkonzert

Cherubini – Requiem
Sinfonieorchester St.Gallen
Otto Tausk, Leitung
Kammerchor Feldkirch
Prager Philharmonischer Chor
20 Uhr, Kathedrale

Fr 3. Juli Oper

I due Foscari, Giuseppe Verdi
20.30 Uhr, Klosterhof

Inhalt

06 Werte, Wandel, Währungskurse

Stefan Bodmer und Otto Tausk über
Gegensätze und Gemeinsamkeiten

10 Risikobereitschaft, Vertrauen und Mut

Eine Begegnung zwischen
Hermann Sutter und Paolo Gavanelli

14 Was uns bewegt

Am Steuer mit Beate Vollack
und Donato Bochicchio

18 Von der Übersättigung an Unterhaltungsformen

Im Gespräch mit Werner Signer,
Direktor Konzert und Theater
St.Gallen

23 Die 10. Festspiele: ein starkes Zeichen

Statements zum ersten Jahrzehnt

26 «Man muss dieses Chor-Virus in sich haben»

Julia Giger, Präsidentin des
Opernchors über das Bühnenfieber

30 Unverzichtbare Arbeit

Chef-Ankleiderin Gabriella Scholl
über Massarbeit

32 Der Mann der ersten Schritte

Auf ein Wort mit Kantonsrats-
präsident Paul Schlegel



Werte, Wandel, Währungskurse

In der Tonhalle ist das Podium des Orchesters bereit für die Generalprobe am Abend. Inmitten der Instrumente unterhalten sich Stefan Bodmer, Leiter der Region Ostschweiz der Credit Suisse, und Otto Tausk, Chefdirigent des Sinfonieorchesters St.Gallen. Zusammen mit Alexandra Jud und Serge Honegger von der Musiktheaterdramaturgie des Theaters St.Gallen sprechen sie über Gemeinsamkeiten von Geld und Musik, über den Wert von Veränderungen und über volle Terminkalender.

Serge Honegger: Herr Bodmer, Sie haben soeben gesagt, dass es in dieser Woche schwierig war, einen Termin für dieses Gespräch zu finden. Ist diese Termindichte aussergewöhnlich?

Stefan Bodmer: In den letzten Wochen war die Termindichte in der Tat etwas höher als gewöhnlich. Es gilt, das vor einigen Monaten angekündigte neue Beratungsmodell «Credit Suisse Invest» für unsere Kunden jetzt konkret umzusetzen. Ausserdem hat das wohl bedeutendste Ereignis in jüngster Zeit, die Aufhebung des Euro-Franken-Mindestkurses durch die Nationalbank Mitte Januar, den Beratungsbedarf erheblich ansteigen lassen.

Alexandra Jud: Hat sich seither auch an Ihrem Alltag etwas verändert?

Bodmer: Der Entscheid der Nationalbank vom Januar für sich alleine war schon ein aussergewöhnliches Ereignis. Klar, dass wir danach besonders gefordert waren. Vor allem bewegte uns die Frage: «Wie geht es weiter?» Die Märkte reagierten kurzfristig sehr stark. Nach drei Tagen setzte eine erste Gegenbewegung ein. Das ist typisch: Wird der Markt über eine längere Zeit in seiner freien Entfaltungsmöglichkeit eingeschränkt, kommt früher oder

später der Tag, an dem man dies aufheben muss, weil der Druck zu gross wird. Und dann kommt es in der Regel erst einmal zu einer Überreaktion.

Honegger: Herr Tausk, Sie bereisen als Dirigent sehr viele Länder. Interessieren Sie sich auch für Währungskurse?

Otto Tausk: Ja, sogar sehr! Ich habe sie auf meinem Smartphone und überprüfe sie mehrere Male am Tag – allerdings erst, seit die Situation eskaliert ist. Ich finde aber, dass ich damit aufhören sollte, denn die Entwicklungen sind für jemanden wie mich unvorhersehbar.

Jud: Das Unvorhersehbare wie auch das Immaterielle sind Eigenschaften, die man der Musik ebenso zusprechen kann wie dem Geld. Doch gerade das Geld halten wir gerne für einen festen Wert, obschon es kein solcher ist. Wie schätzen Sie den Wert des Geldes ein?

Bodmer: Geld hat immer einen Wert. Der ist aber nie absolut, sondern immer relativ. Mit der Aufhebung der Schweizerfranken-Euro-Untergrenze haben wir gesehen, dass sich der Wert des Geldes rasch verändern kann. Die (künstliche) Untergrenze liess uns dies lange Zeit vergessen.

Honegger: Der Musik als Kunstform ordnen wir auch einen Wert zu. Trotzdem gibt es Komponisten und Werke, die in Vergessenheit geraten. Worin besteht für Sie der Wert der Musik?

Tausk: Musik muss ihren Wert stets selbst beweisen. Sie hat unbestritten einen tieferen Wert für unsere Gesellschaft, den sie immer haben wird. Wir werden immer das Verlangen haben, der Musik und der Kunst überhaupt in der eigenen Erfahrung einen Platz zu geben und uns in diesem Medium auszudrücken. Im Lauf der Zeit verändern sich zwar die Formen von Kunst, die die Menschen suchen. Aber die Tatsache an sich, dass wir Musik und Kunst brauchen, bleibt erhalten. Das ist eine sehr gute und gesunde Sache. Kunst bereichert unser Leben, deswegen ist sie von Wert. Wir könnten zwar ohne Musik leben, aber für viele Menschen wäre ein Leben ohne Musik weniger sinnvoll.



*Stefan Bodmer (links), Leiter der Region
Ostschweiz der Credit Suisse, und Otto Tausk,
Chefdirigent des Sinfonieorchesters St.Gallen.*

Bodmer: Musik hat immer einen Wert, aber stets in Bezug auf eine Kultur oder eine Epoche. Das ist beim Geld ähnlich. Nehmen wir etwa den Wert einer Marke: Coca-Cola gilt als weltweit wertvollster Brand. Doch wenn man Coca-Cola als Marke verkaufen würde, was wäre dann der Wert? Auch dieser Wert ist relativ bezogen auf eine Situation, eine Epoche. Deshalb darf man auch das Bankgeschäft nicht einfach mit Geld gleichsetzen. Geld ist ein virtuelles Betriebsmittel, das naturgemäß bei Banken eine grosse Rolle spielt. Aber auch für eine Bank ist Geld nie Selbstzweck, sondern immer Mittel, um ihre volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen – nicht zuletzt, indem sie selbst unternehmerischen Erfolg hat.



Jud: Mittel zum Zweck sein – besteht darin nicht ein fundamentaler Unterschied zwischen Geld und Musik?

Tausk: Musik ist in gewisser Hinsicht auch Mittel zu einem Zweck. Musik ist das Werkzeug zur Kommunikation von Ideen, Gefühlen, Atmosphären, Spannungen, Trost oder Glück. Natürlich ist es eine tolle Erfahrung, ein Instrument zu spielen oder bestimmte Klänge zu hören. Aber letztlich ist Musik Kommunikation. Johannes Brahms sagte zwar, Musik sei einfach, was sie sei, doch zur gleichen Zeit komponierte er ein Requiem, das enorm viel Trost zu spenden vermag! Auch Igor Strawinsky betrachtete Musik lediglich als etwas Formales, doch zugleich hat er Werke geschrieben, die grössten emotionalen und physischen Eindruck hinterlassen. Ich glaube, diese beiden Giganten der Musikgeschichte lagen in diesem Punkt nicht ganz richtig...

Jud: Wenn Sie ein Werk dirigieren, ist es dann Ihr Ziel, etwas zu kommunizieren?

Tausk: Als Erstes muss ich dafür sorgen, dass jeder zur richtigen Zeit die richtigen Noten spielt. Als Nächstes versuche ich, in jedem Konzert etwas Aussergewöhnliches zu kreieren. Es gibt immer etwas, das zur technischen Ausführung von Musik hinzugefügt werden muss. Man kann es Inspiration nennen oder das Erschaffen einer Atmosphäre. Hier erst beginnt die Kommunikation mit dem Publikum, ohne die das Musizieren etwas sehr Egoistisches wäre. Es ist aber klar,

dass wir dafür einen Rahmen, auch in finanzieller Hinsicht, benötigen. Ansonsten hätten wir nie die Möglichkeit, etwas wie die St.Galler Festspiele zu schaffen!

Honegger: Kann man mit Geld auch etwas kommunizieren?

Bodmer: Höchstens indirekt. Ich würde eher von ermöglichen sprechen. Wir investieren beispielsweise Geld, um die St.Galler Festspiele zu unterstützen. Dabei kommunizieren wir aber nicht über das Geld, sondern über die Institution St.Galler Festspiele als solche. Es ist uns ein Anliegen, über die Festspiele Mehrwert für das Publikum zu schaffen und damit Werte zu kommunizieren, die auch für uns von Bedeutung sind.

Jud: Welches sind diese Werte?

Bodmer: Uns geht es mit der Unterstützung der Festspiele darum, die lokale Verbundenheit der Credit Suisse als multinational tätiges Unternehmen mit dem Standort St.Gallen aufzuzeigen. Wir wollen mit den St.Galler Festspielen und unserem Engagement etwas Einzigartiges ermöglichen. Vor zehn Jahren wusste niemand, was aus den St.Galler Festspielen werden würde. Es war damals aus Sicht der Bank ein Risiko, sich auf das Projekt einzulassen. Der Credit Suisse war es wichtig, die klassische Musik im Rahmen der Festspiele zu unterstützen, weil wir in diesem Bereich Werte verkörpert sa-

hen, mit denen sich die Bank identifiziert. Unser Ziel war und ist, dazu beizutragen, am Standort St.Gallen hochstehende Kulturerlebnisse zu ermöglichen und in eine Idee, in etwas Neues zu investieren. Als Unternehmen steht man zudem in vielfältigen Beziehungen zur Gesellschaft. Wir wollen dem Land, in dem wir tätig sind, etwas zurückzugeben. Das kann zum Beispiel in Form von Stiftungen oder durch Sponsoring im Kultur- oder Sportbereich geschehen.

Honegger: Herr Tausk, Sie agieren in Ihrer Konzerttätigkeit in erster Linie international. Durch Ihr Engagement als Chefdirigent des Sinfonieorchesters St.Gallen haben Sie sich jedoch für eine gewisse Zeit für den Standort St.Gallen entschieden. Gibt es etwas, das Sie hier entwickeln oder realisieren möchten?

Tausk: Es ist eine Investition, für eine längere Zeit mit einem Orchester zu arbeiten. Natürlich macht es Spass, für Konzerte von Stadt zu Stadt zu reisen, aber die Arbeit bleibt dabei oft oberflächlich. Mich an einem Ort für mehrere Spielzeiten zu verpflichten, gibt mir die Möglichkeit, eine Beziehung zum Ensemble aufzubauen, den Klang des Orchesters zu verändern und auch die Erwartungen des Publikums zu erhöhen. Das bedeutet, dass man ständig an der Qualität arbeitet – was für alle gut ist.

Bodmer: Wenn ich Sie richtig verstehe, geht es dabei auch um Nachhaltigkeit. Das ist bei unserem Sponsoringengagement genau das Gleiche. Uns war es sehr wichtig, ein Projekt mit Entwicklungspotenzial zu unterstützen. Wir wollten mit den Festspielen einen gemeinsamen Weg einschlagen und diesen zusammen mit dem Theater St.Gallen über längere Zeit weiterverfolgen.

Jud: Qualität, Präzision, ständiges Verbessern – das zeichnet die Arbeit im Orchester aus. Sind das Eigenschaften, die auch im Bankenwesen gefragt sind?

Bodmer: In Bezug auf die Musik sind wir die Konsumenten. Wir hören das Konzert, den Klang des vom Dirigenten geleiteten Orchesters. Dahinter steht das perfekte Zusammenspiel der einzelnen Musiker – und hierin liegt eine Analogie zu uns in der Bank. Unsere Welt ist extrem arbeitsteilig. Die heutige Herausforderung besteht darin, die Schnittstellen und das Ineinandergreifen verschiedener Funktionen und Menschen so harmonisch wie möglich zu gestalten. Nur so kann ein gutes Produkt entstehen. Dieses Zusammenspiel laufend zu optimieren, ist für eine Bank ebenso Aufgabe wie für ein Orchester.

Tausk: Ja, vor 100 Jahren war der Dirigent noch eine Art Diktator, aber das geht heute nicht mehr. Ich sage dem Orchester oft: «Spielt weniger und hört mehr!» Man muss versuchen, sich mehr als Teil eines komplexen Ganzen zu verstehen, als sich auf das zu konzentrieren, was man selbst macht. Dazu gehört auch, dass ich von den Musikern verlange, weniger auf mich und mehr aufeinander zu achten.

Jud: Werte sind etwas, das sich ständig wandelt. Was war für Sie der prägendste Wertewandel, den Sie in letzter Zeit miterlebt haben?

Bodmer: Die Finanzkrise hat ab 2008 in vielerlei Hinsicht einen Wandel herbeigeführt. Beispielsweise ging daraus die Forderung nach mehr Information und Transparenz für die Kunden hervor oder der Anspruch von Regierungen, die Wertschöpfungen in demjenigen Land zu besteuern, wo sie entstehen. Dies führt zu einer Reform der Unternehmensbesteuerung in der Schweiz. Veränderungen und

Wertewandel erfolgen zwar auf verschiedenen Ebenen und Institutionen, sind aber vielfältig miteinander verbunden. Auch das ist Ausdruck unserer immer enger vernetzten Welt.

Jud: Sie werden bei den Festspielen das Requiem von Luigi Cherubini dirigieren. Die Strömung der historisch informierten Aufführungspraxis war ja auch so etwas wie ein Wertewandel im Bereich der Musik. Beeinflussen diese Tendenzen Ihre Einstudierung?

Tausk: Es ist wichtig, zwei Dinge zu unterscheiden: Wir leben heute, wir haben ein heutiges Publikum, heutige Instrumente, heutige Säle. Dieser Situation müssen wir uns anpassen. Hat man einen grösseren Saal, dann muss man lauter spielen, erfordert ein Instrument eine bestimmte Stimmung, so müssen wir dies respektieren. Aber gleichzeitig ist es unabdingbar zu wissen, was der Komponist wollte: Hat er ein kleines oder ein grösseres Ensemble für ein Stück vorgesehen? Soll ein Werk in intemem Rahmen oder in einer Kathedrale aufgeführt werden? Erst wenn man auch solche Aspekte eines

Werks berücksichtigt, wird man es verstehen können. Das gilt auch für die Notation: Geschriebene Noten sagen sehr wenig aus, nämlich lediglich, wann ein bestimmter Ton beginnt und wann er aufhört. Doch was geschieht dazwischen? Wir müssen wissen, wie man zur Zeit Cherubinis mit bestimmten Notationsarten umgegangen ist, wie man phrasiert hat, ob lange Noten mit Verzierungen versehen wurden oder nicht. Das muss die Grundlage sein. Doch nichtsdestotrotz bin ich der Meinung, dass wir nicht exakt so spielen können wie damals, weil wir in einer anderen Zeit leben.

Jud: Herr Bodmer, Sie haben gerade ganz viele Orchesterinstrumente und auch eine grosse Partitur gesehen und sitzen mitten im Orchester. Sind Sie ein Konzertgänger?

Bodmer: Ja, ich gehe sehr gerne in Konzerte. Ich finde es auch spannend, die Musiker beim Spielen zu beobachten. Mich fasziniert dieses Feuer, diese Hingabe. So macht man einen exzellenten Job. Danach streben wir auch im Bankgeschäft.





*Bariton Paolo Gavanelli (links) und Hermann Sutter,
Mitglied der Geschäftsleitung Helvetia Schweiz.*

Risikobereitschaft, Vertrauen und Mut

Die Kathedrale ist am Nachmittag ziemlich leer, von Festspielen und Konzertstimmung ist noch nichts zu spüren. Das ändert sich schnell, sobald der Bariton Paolo Gavanelli und Hermann Sutter, Mitglied der Geschäftsleitung der Helvetia Schweiz, miteinander und mit der Dramaturgin Alexandra Jud ins Gespräch kommen. Dieses dreht sich um die Rolle des Vertrauens in ihrem Beruf, den Umgang mit Risiken im Alltag und um ihren persönlichen Bezug zu den St.Galler Festspielen.

Hermann Sutter: Herr Gavanelli, gibt es einen Ort, an dem Sie am liebsten singen?

Paolo Gavanelli: Singen ist bei mir subjektiv. Wenn ich singe, fühle ich mich wie in einem schwarzen Raum, losgelöst von meiner Umgebung. Deshalb kommt es mir nicht stark darauf an, wo ich singe – dieses Gefühl ist immer dasselbe.

Sutter: Wenn Sie eine Rolle interpretieren, entwickeln Sie dann eine Beziehung zu dieser Figur?

Gavanelli: Wir müssen als Sänger zwar versuchen, die Menschen zu berühren. Doch würde ich selbst in solchen Momenten emotional werden, so könnte ich meiner Aufgabe nicht gerecht werden, mir fehlte die notwendige Distanz. Mein Lehrer hat immer zu mir gesagt: «Wenn du auf der Bühne bist, musst du zwei Perspektiven einnehmen: Ein Teil deiner Aufmerksamkeit geht in den Zuschauer-raum und beobachtet den anderen Teil von dir, der auf der Bühne agiert.» Ich stelle mir immer vor, was das Publikum von mir wahrnimmt, wenn ich auf der Bühne bin. Diese Perspektive ist sehr wichtig.

Alexandra Jud: Für einen Zuschauer ist jede Vorstellung etwas Einzigartiges. Sind Sie sich als Sänger nach wie vor bewusst, dass Sie in jeder Vorstellung etwas Besonderes kreieren?

Gavanelli: Ja, keine Vorstellung ist wiederholbar. Es ist fast ein Wunder. Heute gibt es Mikrofone, Verstärker und Aufnahmen, zudem haben wir überall einen hohen Lärmpegel. Das Resultat ist, dass sich die Ohren verschliessen. Viele Menschen sind sich heute nicht mehr gewohnt, richtig zuzuhören, und haben kein Gefühl mehr für unverstärkte Musik. Ein Orchester erzeugt aber ebenso wie die menschliche Stimme natürliche Klänge. Das erfordert ein ganz anderes Zuhören als Musik, die von Aufnahme abgespielt wird.

Jud: Ist Einzigartigkeit auch etwas, das aus Ihrer Sicht die St.Galler Festspiele auszeichnet?

Sutter: Die St.Galler Festspiele sind zweifellos etwas ganz Besonderes, etwas Einzigartiges im Kulturkalender unserer Stadt und kaum mehr wegzudenken. Für die Helvetia war unser Engagement von Anfang an ein Bekenntnis zur Stadt und zur Region St.Gallen, das unser verstorbener Verwaltungsratspräsident Erich Walser über eine längere Zeit pflegen wollte. Ursprünglich brauchte es Mut zum Risiko, etwas ganz Neues für St.Gallen zu schaffen. Aber – und das ist für uns von zentraler Bedeutung – die Festspiele haben von Beginn an den höchsten Qualitätsansprüchen genügt. Zwischenzeitlich sind sie zu einem festen Teil des Jahresprogramms der Stadt St.Gallen geworden. Genau das war und ist unsere Motivation, denn diese Nachhaltigkeit, verbunden mit hoher Qualität, passt auch zu uns als Helvetia.

Jud: Inwiefern identifiziert sich die Helvetia mit diesen Charakteristika?

Sutter: Als Versicherer müssen wir langfristig denken, das liegt auf der Hand. Helvetia ist daher seit den ersten St.Galler Festspielen als Sponsor dabei. Wenn man die Sponsorenliste durchsieht, dann erstaunt nicht nur die Unterstützung von bedeutenden Sponsoren wie der Credit Suisse, Audi und uns, beeindruckend ist

auch die Vielzahl an Stiftungen und Privatpersonen, die die Festspiele mittragen. Das ist der eindrücklichste Beweis für die gute Verankerung und hohe Reputation der jeweiligen Opernaufführung sowie der diversen Konzerte. Sie motivieren die Verantwortlichen aber auch, nicht auf dem Erreichten auszuruhen, sondern Jahr für Jahr neue Ideen auf die Bühne zu bringen.

Jud: Wie haben Sie zu Beginn die Risiken abgeschätzt und bewertet, die das Engagement für die Festspiele mit sich brachte?

Sutter: Die Beziehungen der Helvetia zum Theater St.Gallen gehen weit in die 1970er-Jahre zurück. Wir kennen daher die anhaltende Qualität des Hauses sehr gut. Ein weiterer Faktor ist die Stabilität der Direktion. Beides ist uns sehr wichtig. Die ursprüngliche Entscheidung, die Festspiele zu unterstützen, wurde massgeblich geprägt durch Erich Walser. Er hat sich für diese Unterstützung stark gemacht; ausgewogene Beziehungen zu allen Stakeholder-Gruppen waren ihm stets wichtig: Neben den Aktionären sollen auch die Kunden und die Mitarbeitenden, aber auch die Region vom wirtschaftlichen Erfolg der Helvetia profitieren. Das ist das Umfeld, in dem sich die Helvetia bewegt und das uns prägt. Rückblickend gesehen war unser Engagement für die St.Galler Festspiele sehr wohl mit Risiken verbunden. Wird es ein Erfolg oder nicht?

Unser Vertrauen in die Verantwortlichen des Theaters wurde nicht enttäuscht. Nach zehn Jahren stellen wir fest: Unser Engagement und unser Mut zum Risiko haben sich gelohnt.

Jud: Apropos Risiko: Sie sind im Bereich der Schadensversicherung tätig. Welche Rolle spielt das Risiko in Ihrem Berufsleben?

Sutter: Der Umgang mit Risiken ist unser Unternehmenszweck. Als Versicherer übernimmt die Helvetia Risiken von Kunden und steht dann ein, wenn ein Schadenfall eintritt. Zu meinen Aufgaben gehört es, die Risiken nach objektiven und subjektiven Kriterien einzuschätzen und zu bepreisen. Je länger eine Vertragsbeziehung besteht, desto zuverlässiger ist dies möglich. Gleichzeitig muss nicht nur das einzelne Risiko, sondern das gesamte Portefeuille bewirtschaftet werden: Welches Exposure soll die Helvetia selber tragen? Was soll in den Rückversicherungsmarkt weitergegeben werden? Mein Berufsalltag ist tatsächlich geprägt vom Umgang mit Risiken!

Jud: Wie gehen Sie mit der Tatsache um, dass man nie alle möglichen Risiken mitberücksichtigen kann?

Sutter: Eigentlich ist das gar nicht so schwierig: Zum einen muss man das versicherungstechnische Handwerk, das Schadenmanagement sowie den Umgang mit Rückversicherung beherrschen.

Dazu kann ich mich auf eine Vielzahl hervorragender Mitarbeitender und Führungskräfte stützen. Zum andern ist es wie in jeder unternehmerischen Tätigkeit so, dass ein gewisses Restrisiko bleibt. Dann ist eine seriöse Eventualplanung sowie – wenn sich das Risiko realisiert – situative Führung gefragt. Bei aller Diskussion um Risiken darf man aber nie vergessen: Dem Risiko steht oft auch eine Chance gegenüber! Auch jedes Sponsoring-Engagement ist ebenfalls mit Risiken verbunden; doch ohne die Bereitschaft, Risiken einzugehen, bewegt man nichts.

Jud: Wie ist das bei Ihnen, sind Sie je ein grosses Risiko in einem Engagement eingegangen?

Gavanelli: Oh ja! In den 1990er-Jahren habe ich an der Metropolitan in «Il trovatore» debütiert, jedoch als Ersatzsänger. Ich war wegen eines Vorsingens mit James Levine in New York, und mein Agent lud mich zur Generalprobe ein. Nun war aber der Bariton erkrankt und die zweite Besetzung, ein 75 Jahre alter Sänger, konnte den Part nicht übernehmen. So kam am nächsten Tag mein Agent zu mir und teilte mir mit, dass ich die Spielzeitpremiere in der Met singen werde! Das war ein enormes Risiko, aber es war auch eine riesengrosse Chance.

Jud: Da waren Sie sicher auf viel Vertrauen seitens aller Beteiligten angewiesen...

Gavanelli: Ja, in einem solchen Moment schon. Oft ist es in unserem Beruf aber auch so, dass das Verhältnis von uns zu anderen Interpreten oder zu Regie-teams rein professioneller Natur ist. Wenn ich eine Rolle einstudiere, dann entwickle ich ein Verständnis des Werks, das nicht unbedingt mit der Interpretation des Regisseurs übereinstimmen muss. In solchen Situationen gilt es, sich professionell zu verhalten und das auszuführen, was der Regisseur verlangt, auch wenn man dabei über den eigenen Schatten springen muss.

Jud: Vertrauen ist auch im Versicherungsgeschäft ein zentraler Begriff. Wie schaffen Sie es, Vertrauen zu gewinnen?

Sutter: Indem man Vertrauen gibt und glaubwürdig agiert. Man muss sowohl den Kunden als auch die Mitarbeitenden



ernst nehmen und sie fair behandeln. Vertrauen kann man nur gewinnen, wenn man auf die Menschen zugeht, mit denen man zu tun hat. Unsere Kunden und Geschäftspartner schenken uns viel Vertrauen. Wir können dieses Vertrauen nur erhalten, wenn auch wir uns gegenüber den Kunden, den Mitarbeitenden, den Aktionären und der Öffentlichkeit fair verhalten.

Jud: Gilt dasselbe auch im Bereich des Sponsorings?

Sutter: Ja, auch hier ist das gegenseitige Vertrauen die Basis. Nur weil man ein Event finanziell unterstützt, darf man keine übermässigen Forderungen stellen. Es wäre auch völlig daneben, wenn die Helvetia als Sponsorin Einfluss auf die Stückauswahl und deren Umsetzung nehmen wollte; dazu fehlt uns der nötige Sachverstand. Es gilt auch hier: Jeder hat seine Stärken und Fähigkeiten, die er in ein Projekt einbringt. Die Gestaltung der St.Galler Festspiele und deren Umsetzung ist Aufgabe der Theaterverantwortlichen. Wir vertrauen auf deren Kompetenzen und wurden bisher – wie der Erfolg der St.Galler Festspiele zeigt – nicht enttäuscht.

Jud: Sie haben zuvor von der Qualität gesprochen, die Ihnen sehr wichtig ist. Gehört die Qualitätssicherung auch zu dieser Vertrauensbasis?

Sutter: Das Feedback auf die St.Galler Festspiele war Jahr für Jahr ausgezeichnet, sowohl bei unseren Kunden und Geschäftspartnern, die wir eingeladen haben, als auch in der Presse. Die St.Galler Festspiele gehören heute zur Stadt und zur Region. Dieses Renommee hat man sich mit der Qualität der Festspiele und der Konzerte erarbeitet. Auch das Ambiente im St.Galler Klosterhof macht die Festspiele zu etwas Einmaligem. Zusammen mit dem Bühnenbild, dem jeweiligen Stück und der Qualität der Künstler hinterlassen die Festspiele stets einen bleibenden Eindruck. Allein die spektakulären Bühnenbilder jedes Jahr! Dass wir dies in St.Gallen erleben dürfen, ist nicht selbstverständlich. Wäre es eine Veranstaltung mit ständigen Skandalen und laufenden Personalwechseln ohne Kontinuität, dann würde die Vertrauensbasis sicher anders aussehen...



Jud: Absicherung und Vorsorge ist auch für Künstler ein wichtiges Thema. Wenn Sie bei den Festspielen ein spektakuläres Bühnenbild sehen, was geht Ihnen da spontan durch den Kopf?

Sutter: Ich erfreue mich einfach an der Vorstellung! Ich habe an einem Theaterabend noch nie darüber nachgedacht, dass jemand ausrutschen oder hinunterfallen könnte. Das wäre schade, ich könnte den Abend nicht mehr geniessen. Persönlich habe ich mir natürlich auch schon überlegt, was sich Künstler diesbezüglich für Gedanken machen. Mir ist zum Beispiel aufgefallen, dass Herr Gavanelli beim heutigen kalten Wetter eine Schleife und eine Mütze trägt. Ich bin diesbezüglich weniger achtsam. Das mache ich nicht, aber ich verstehe natürlich, dass dies wichtig ist, denn die Stimme ist sein Kapital und eine Erkältung kann das Aus für seinen Auftritt bedeuten.

Jud: Sind Sie gegen Bühnenunfälle versichert?

Gavanelli: Ich war es, aber es wurde mir zu teuer. Auch für eine Versicherung besteht ein hohes Risiko: Ein Opernsänger ist wie eine perfekte Maschine: Stimmt mit einem kleinen Teil etwas nicht, kann das gravierende Folgen haben. Deshalb sind auch viele Opernsänger abergläubisch...

Jud: Wenn Sie während des Jahres über den Klosterhof gehen, welche Assoziationen werden bei Ihnen geweckt?

Sutter: Natürlich denke ich sofort an die verschiedenen eindrücklichen Bühnenbilder der vergangenen Jahre. Wenn das Bühnenbild dann nicht mehr da steht, bleibt die Erinnerung an eine gelungene Aufführung und gleichzeitig kommt Vorfreude auf das nächste Projekt auf. Ich bin bereits sehr gespannt auf die diesjährigen Festspiele.

Jud: Sie sind ja mittlerweile schon mehrmals auf dem Klosterhof aufgetreten. Welche Bedeutung haben die Festspiele für Sie?

Gavanelli: Unter freiem Himmel eine Oper zu singen, ist immer etwas Besonderes, in der Arena di Verona ebenso wie hier in St.Gallen. Die Atmosphäre ist anders als im Theater, und auch die Stimmung im Publikum ist speziell. Dazu kommt das Wetter, das immer ein zusätzlicher Spannungsfaktor ist. Doch gerade in musikalischer Hinsicht ist es auch eine grosse Herausforderung, weil es schwierig ist, eine gute Balance zwischen den Stimmen und dem Orchester zu finden. Aber letztlich hat Herr Sutter vollkommen recht: Das Zauberwort ist Qualität. Wir möchten eine gute Produktion erarbeiten und dem Publikum eine spannende Aufführung bieten. Das ist unser Ziel.

Was uns bewegt

Wer sitzt am Steuer? Was wollen die Kunden? Wie schafft man Vertrauen? Ist das Auto männlich oder weiblich? Wie bewegt man sich in die Zukunft? – Beate Vollack, Leiterin der Tanzkompanie des Theaters St.Gallen, und Donato Bochicchio, Markenchef Audi, im Gespräch mit dem Dramaturgen Serge Honegger im Audi Showroom in Schinznach-Bad.

Beate Vollack: Was bedeutet die Bezeichnung «Markenchef» genau?

Donato Bochicchio: Ich leite die Marke Audi Schweiz, was Verkauf, Marketing, Service und insbesondere auch die Pflege der Händlerbeziehungen umfasst. Letzteres ist ein wichtiges Thema, um überhaupt Informationen zu erhalten über das, was von Kundenseite her gefragt wird.

Tiziana Secchi (Fotografin): Können Sie sich rasch auf die andere Seite drehen? Ich sehe ihr Gesicht nicht...

Vollack: Oder soll ich, wenn das besser ist, die Schuhe ausziehen und mich dorthin setzen?

Bochicchio: Wir können auch im Auto sitzend die Unterhaltung führen.

Vollack: Aber dann nehme ich an, dass Sie fahren.

Bochicchio: Nicht unbedingt...

Vollack: ...das müssen wir also noch diskutieren! (lacht)

Serge Honegger: Sie beide haben Ihre neuen beruflichen Aufgaben in einem ähnlichen Zeitraum in Angriff genommen, Donato Bochicchio ab Frühjahr 2014 und Beate Vollack ab Sommer 2014. Mich würde interessieren, wie sich das Thema Vertrauen während Ihrer Anfangszeit gestellt hat.

Bochicchio: Ich hatte den Vorteil, dass man mich hier bei der Amag bereits kannte, da ich acht Jahre eine andere Marke geführt hatte, zuerst in der Schweiz und danach in Italien.

Vollack: Ich könnte mir vorstellen, dass das ein heikler Wechsel ist, da Sie in Ihrer Aufgabe eine Marke repräsentieren und diese Verbindung nicht einfach so wie ein Kleid ablegen können.

Bochicchio: Wichtig ist, dass man authentisch bleibt. Um Vertrauen zu gewinnen, benötigt man Zeit. Das geht nicht von heute auf morgen.

Vollack: Im Theater ist es normal, dass bei einem Leitungswechsel auch das Team wechselt. Das kreiert in der Anfangszeit immer Unsicherheiten.

Bochicchio: Ich bin gegen allzu radikale Wechsel. Man muss den Leuten die Chance lassen, sich entfalten und präsentieren zu können.

Vollack: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Umfeld mitzieht, wenn man an die Sache glaubt und Vertrauen in die eigenen Entscheidungen hat.

Im Gegensatz zu Theaterproduktionen stellt das Pflegen und Weiterentwicklung einer Marke eine ganz andere Aufgabe dar. Sehen Sie das auch so?

Vollack: Nicht unbedingt. Wir beide müssen extrem hinter dem Produkt stehen, das wir vertreten. Wenn ich nicht an meine Choreografien glaube, dann kann ich sie auch nicht verkaufen. Das merken die Leute. Das ist in der Autobranche sicher nicht anders.

Bochicchio: Während das Künstlerische etwas Flüchtiges darstellt, ist bei uns das Produkt gegeben. Klar, wir können einige Themen selber setzen, aber damit uns die Kunden erhalten bleiben, müssen wir auf Kontinuität achten.

Wie setzen Sie das um?

Bochicchio: Das Wichtigste ist neben einem qualitativ hochstehenden Produkt die Pflege der Kundenbeziehungen. Wenn der Kunde den Showroom betritt, muss er sich gut abgeholt fühlen, um die Marke mit etwas Positivem verbinden zu können. Das ist aus meiner Sicht eine der wichtigsten Aufgaben, die wir haben. Genau an diesem Punkt, bei der Servicequalität und beim Erfassen der Kundenbedürfnisse, kann man gegenüber der Konkurrenz einen Unterschied herstellen.



Beate Vollack, Leiterin
der Tanzkompanie
des Theaters St.Gallen,
und Donato Bochicchio,
Markenchef Audi.

Im künstlerischen Bereich wird die Frage der Kundenbedürfnisse teilweise geradezu emotional debattiert, weil man vom Künstlerischen auch Widerspruch und Reibung erwartet.

Vollack: Das kriegt man mit, wenn man Gespräche mit dem Publikum vor oder nach einer Vorstellung führt. Das Künstlerische kennt seine eigenen Gesetze, die manchmal den «Kundenwünschen» entgegengesetzt sind. Aber wie die «Vier Ringe» bei Audi können wir das Publikum zum Beispiel mit einem bekannten Titel abholen wie «Romeo und Julia». Aber Titel und bekannte Logos garantieren keineswegs den Erfolg, da muss schon Substanz vorhanden sein, sonst wird es billig und inhaltsleer.

Bochicchio: Wichtig scheint mir, dass zu den Kunden überhaupt ein Kontakt hergestellt wird. Man muss ja nicht gleich immer einer Meinung sein, aber über das Wissen zu verfügen, was die anderen

denken, ist doch fundamental! Ein direkter Kontakt zum Kunden ist unschätzbar, um zu verstehen, warum er sich für dieses oder jenes Modell entschieden hat.

Was verbinden denn Sie persönlich mit der Marke Audi?

Bochicchio: Progressivität, Sportlichkeit, Ausdrucksstärke... und was mir gefällt, ist, dass wir uns bei Audi immer hohe Ziele setzen. Wir wollen die Nummer eins sein. Das entspricht mir. Einen solchen Premiumansatz erkenne ich übrigens auch bei den St.Galler Festspielen, weshalb wir uns damit sehr gut identifizieren können. Was fahren Sie denn?

Vollack: Herr Honegger fährt bestimmt Zug! (lacht)

Stimmt genau! - Aber darum hat es mich auch interessiert, wofür jemand aus der Autobranche in Bezug auf die Marke brennt. Vielleicht gibt es da ja Entsprechungen im Künstlerischen...

Vollack: Mit den hohen Zielen kann ich mich natürlich ebenfalls identifizieren! Das hat aber immer auch seinen Preis.

Tiziana Secchi (Fotografin): Ich würde gerne noch eine andere Position ausprobieren. Könnten Sie sich ins Auto setzen?

Bochicchio: (Zu Beate Vollack) Gefällt Ihnen dieses Modell?

Vollack: Nicht schlecht... (schaut sich das Armaturenbrett an)... was macht man hier an?

Bochicchio: Das ist die Aktivierung für den automatisch abblendenden Innenspiegel.

Vollack: Am Rückspiegel? Das ist ja super! ... Herr Honegger, sollen wir aufhören, über Autos zu reden?





**Nein, deshalb sind wir ja hergekommen!
Was gefällt Ihnen denn am Autofahren?**

Vollack: Ein Auto ist, wenn es ein gutes Design hat, etwas sehr Haptisches, wenn ich das als Tänzerin so formulieren darf.

Sie erleben das Autofahren als etwas Körperliches?

Vollack: Ja natürlich! Autos haben für mich sogar ein Geschlecht! (lacht)

Bohicchio: Wie?

Vollack: Ja! Welches Geschlecht, das weiss man erst, wenn man drin sitzt! Mein erster Audi, den habe ich Maximilian getauft. Das war ganz klar ein Junge. Und das Modell, das ich jetzt fahre, ein A3, heisst Lotte, also ein Mädchen, weil sie sich so flott auf der Strasse bewegt. Eine flotte Lotte eben!

Bohicchio: Ich werde nach diesem Gespräch nie mehr so wie vorher in einen A3 einsteigen können. (schmunzelt)

Vollack: Das Modell, in dem wir jetzt sitzen, ist eher ein Mann, würde ich sagen.

Bohicchio: Dieses Auto ist ein sportliches RS-Modell, wird aber gerne auch von Damen gefahren.

Beim Fahren bewegt man sich in eine unsichere Zukunft. In diesem Zusammenhang könnte die Vertrauensfrage in vielerlei Hinsicht auftauchen.

Bohicchio: Uns beschäftigen zurzeit die Trends wie Nachhaltigkeit und Mobilität. Das sind Faktoren, die einerseits

die Zukunft bestimmen und andererseits Unsicherheiten produzieren. Aber als Marke können wir Vertrauen schaffen, indem wir Planungssicherheit garantieren und als verlässlicher Partner gelten. Vertrauen bedingt immer auch eine Vorleistung. Wie dieses Interview. Wir kannten uns vorher nicht, haben uns aber entschieden, dieses Gespräch zu führen, ohne zu wissen, wohin es uns führt.

Vollack: Auch am Theater weiss man nie, welches Produkt am Schluss auf der Bühne stehen wird. Das absolut Neue gibt es in der Kunst nicht. Es kommt nur zu anderen Zusammenstellungen und Mischungen. Aber um tätig zu werden, muss einem das Vertrauen ausgesprochen werden. Das ist das Entscheidende. Sonst bewegt sich nichts.

Bohicchio: Woran werden Ihre Erfolge gemessen? Bei mir sind das Monats- und Jahreszahlen...

Vollack: In meinem Fall als Choreografin ist das die Premiere. Kommen die Leute? Kaufen sie Tickets? Interessiert sich die Presse?

Wird ihr Selbstvertrauen angegriffen bei ungünstigen Zahlen oder schlechten Kritiken?

Vollack: Da muss man relativieren. Es gibt kein Gesetz. Manchmal läuft der Kartenverkauf trotz einer schlechten Kritik sehr gut und umgekehrt...

Bohicchio: Wenn man von hohen Zielen spricht, die völlig irrational sind und mit

der Realität nichts zu tun haben, oder wenn man Projekte ankündigt, die man nie umsetzen könnte, dann verliert man das Vertrauen. Gleichzeitig darf man sich aber nicht nur von kurzfristigen Zielen leiten lassen. Der Augenblick bedeutet Stress. Der wird aber relativiert, wenn man den Blick in die Zukunft wirft und an in die Strategie vertraut, die man eingeschlagen hat.

In die nähere Zukunft geblickt: Wird es zur Festspielzeit im Sommer eine Neuheit oder ein spezielles Modell von Audi geben, das auf den Strassen der Ostschweiz zu sehen sein wird?

Bohicchio: Vom im Frühling lancierten Q3 verspreche ich mir sehr viel. Auch der neue RS3 Sportback ist ein wunderschönes Auto! Auf die Sommermonate folgt dann auch der neue Q7.

Und von der Tanzkompanie? Was für eine Produktion erwartet uns bei den St.Galler Festspielen?

Vollack: Das Stück heisst «Schweigerose» und wird in der Kathedrale zu sehen sein. Der Titel bezieht sich auf das Symbol der Rose, das man seit dem Mittelalter in Gerichtssälen oder Beichtstühlen findet. Die Rose in diesen Räumen ist ein Zeichen dafür, dass alles, was dort gesagt wird, unter dem Zeichen der Verschwiegenheit geäussert wird. Eine gute Gelegenheit also, dem Beichtvater zu gestehen, dass man sich in sein Auto verliebt hat!

«Die Übersättigung an Unterhaltungsformen spielt uns in die Hände»

Für die 10. St.Galler Festspiele verwandelt sich ein Teil des Klosterplatzes in Venedig. Der Besucher wird nicht nur originale Gondeln aus der Kanalstadt zu Gesicht bekommen, er wird auch in eine Geschichte über Sehnsüchte und Vertrauen hineingezogen werden. Werner Signer, Direktor Konzert und Theater St.Gallen, erklärt im Gespräch mit LEADER-Chefredaktor Marcel Baumgartner, inwiefern diese beiden Schlagworte auch die Geschichte der «Festspiele» begleiten, zu welchem Zeitpunkt er sich während der Inszenierungen jeweils vollkommen alleingelassen fühlt, und beurteilt die Nachhaltigkeit von gängigen TV-Formaten.

Werner Signer, der Begriff «Vertrauen» ist ein wesentliches Element der diesjährigen Inszenierung «I due Foscari». Und er passt ebenso perfekt zur zehnten Ausführung der St.Galler Festspiele. Wie stark gründet der Erfolg auf Vertrauen?

Vertrauen war in der Anfangsphase das zentrale Element. Und Vertrauen begleitet uns auch heute noch bei der Umsetzung der Festspiele. Vor zehn Jahren galt es als Erstes, innerhalb unserer eigenen Institution Überzeugungsarbeit zu leisten. Die Idee, etwas vollkommen Neues im öffentlichen Raum auf die Beine zu stellen, ist durchaus auch auf Kritik gestossen. Entsprechend mussten wir Vertrauen aufbauen – zuerst inhouse und in einer zweiten Phase bei den Behörden, um die entsprechenden Bewilligungen zu erhalten, dann im Umfeld der Kirche und nicht zuletzt auch in Wirtschaftskreisen. Denn die Auflage ist klar: 80 Prozent der St.Galler Festspiele müssen eigenfinanziert werden. Neben den regulären Ticketeinnahmen sind wir

demnach zu grossen Teilen auf Beiträge von Sponsoren, Stiftungen, Gönnern und Freunden angewiesen. Vertrauensbildende Massnahmen sind damit vor, während und nach jeder einzelnen Inszenierung zentral.

Sie sagen es selbst: Die Vision, das UNESCO-Weltkulturerbe alljährlich während acht Wochen in Beschlag zu nehmen, erntete anfangs nicht nur Begeisterungstürme. Wann war für Sie klar, dass die Vision dennoch Realität werden kann?

Jede einzelne Prüfung – ob nun intern, bei der Kirche, den Behörden oder potenziellen Sponsoren –, die wir im Vorfeld gemacht haben, verlief positiv. Wir erhielten dadurch sehr verschiedene Blickwinkel auf die Festspiel-Idee. Kritische Stimmen konnten wir entkräften. Da war es uns klar, dass das Ganze funktionieren müsste. Und die erste Ausgabe 2006, bei der wir mit der Inszenierung von «Carmina Burana» bewusst ein populäres Stück gewählt haben, bestätigte unsere Einschätzungen. Da wusste ich, dass die Festspiele das Potenzial haben, zur Tradition zu werden.

Sie mussten diverse Entscheidungsträger mit an Bord holen. Verspürten Sie niemals den Wunsch, in einem «normalen» Unternehmen an der Spitze zu sitzen, wo Sie von einer Minute auf die andere über «Tun» oder «Lassen» entscheiden können?

Nein. Der Weg, verschiedene Personen für eine Idee begeistern zu müssen, ist wohl eine Herausforderung. Aber genau hier liegt auch der Reiz. Und ich bin überzeugt, dass dieser Weg auch langfristig das grössere Potenzial aufweist, dass eine Idee mitgetragen wird und Früchte trägt. Zudem handelten wir aus der Position der Stärke heraus. Sowohl der Konzert- als auch der Theaterbetrieb sind erfolgreich aufgestellt. Beides sind sichere Pfeiler und in breiten Kreisen akzeptiert. Eine gute Ausgangslage, um Vertrauen für ein neues Projekt zu gewinnen.

Wie schwer war es, die Kirche von Ihrem Vorhaben zu überzeugen?

Natürlich waren hier intensive Diskussionen notwendig. Ein stetiger Austausch ist unerlässlich. Dass wir aber auch die



Werner Signer, Direktor Konzert und Theater St.Gallen:
«Wir handelten aus der Position der Stärke heraus.»

neuen Leistungsträger – beispielsweise den neuen Bischof oder den neuen Dom-pfarrer – von den Festspielen überzeugen konnten, zeigt das starke Fundament, auf welchem das Projekt steht. Anfangs hatten wir jeweils für drei Jahre eine Bewilligung für den Klosterplatz. Aktuell haben wir einen Vertrag über die nächsten sechs Jahre unterzeichnen können. Anschliessend wird man wieder neu justieren und ein Fazit ziehen müssen.

Hatten oder haben die Festspiele auch eine klare Ausstrahlung über den Kanton hinaus?

Ich glaube schon, ja. In den vergangenen zehn Jahren wurde fast an jedem schönen Seeufer ein Festspiel lanciert. Und teilweise sind die so schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen sind. Man wollte auf die Erfolgswelle aufspringen und an einem attraktiven Platz unter Einbezug der Landschaft mit einem po-

pulären Stück die Masse begeistern. Das hat zu einer Übersättigung geführt, ist alltäglich geworden. Letztlich etablieren sich jene Festspiele, die seit Jahren erfolgreich sind – Bregenz beispielsweise. Wir wollten uns schon früh von diesem gängigen Muster abheben. Wir suchten nach anderen Inhalten. Uns trieb nicht die Überlegung an, mit welchen Stücken wir am meisten Publikum erreichen. Auf solche Titel sind wir im normalen Theaterbetrieb angewiesen. Die Festspiele sollen einen Kontrapunkt setzen und Inszenierungen bieten, welche den Namen «Festspiele» auch verdienen.

Sticht eine Inszenierung der vergangenen Jahre dabei besonders hervor?

Das ist schwer zu beurteilen. Das Herz schlägt immer für die aktuelle Produktion. Die Stücke «Giovanna d'Arco» im Jahr 2008 und «I Lombardi alla prima Crociata» 2011 waren aber sicherlich hinsichtlich

Wetterbedingung und Publikumsinteresse besonders. Und als wir für 2010 das Stück «Il diluvio universale» ankündigten, meinten einige, wir würden mit einer Inszenierung über die Sintflut ja förmlich das schlechte Wetter herbeibeschwören. Von der Umsetzung her war es eine der Produktionen, welche am heftigsten diskutiert wurde. Das Wetter jedoch bescherte uns perfekte Aufführungen.

Gibt es Stücke, die man nicht auf dem Klosterplatz inszenieren könnte – beispielsweise weil sich die Kirche vor den Kopf gestossen fühlte?

Wohl kaum. Die Kirche ist ja auch nicht bei allen bereits aufgeführten Werken nur gut dargestellt worden. Dafür ist die Oper ja genau da: Dass man sich kritisch mit Themen, die bewegen, auseinandersetzen kann. Es ist immer eine Frage, wie man mit dem Stoff umgeht und ihn im vorhandenen Umfeld darstellt.

Anzeige

Vorsprung durch Technik

Audi



**Gegenwart neu definiert.
Der neue Audi A7 Sportback.**

Jetzt Probe fahren

amag

AMAG Heerbrugg

Auerstrasse 20/42, 9435 Heerbrugg
Tel. 071 727 27 27, www.heerbrugg.amag.ch



Damit sprechen Sie unter anderem das Bühnenbild an. Jahr für Jahr trumpfen Sie mit optischen Highlights auf. Geht es dabei darum, das Publikumsinteresse zu wecken?

Wir wollen uns nicht primär über die Bühnenbauten definieren. Schliesslich haben wir mit den beiden Klostertürmen schon eine einmalige Kulisse. Wir müssen jeweils lächeln, wenn die Verantwortlichen der Bregenzer Festspiele verkündigen, man hätte wieder eine neue Rekordhöhe beim Bühnenbild erreicht. Denn letztlich kommen sie immer noch nicht an die beiden Türme heran. Diese sind für uns ein Geschenk, und dem gilt es, Rechnung zu tragen. Nämlich indem wir sie nicht ausblenden, sondern aktiv miteinbeziehen. Genau hier ist die Herausforderung bei der Wahl des Stückes. Es soll zum Ort passen. Es soll uns die Möglichkeit geben, die Raumgestaltung der Spielfläche mit dem Klosterplatz verschmelzen zu lassen. Der Ort soll keine Dekoration, sondern Teil des Inhaltes sein.

Die Gesellschaft verlangt stetig nach neuen Unterhaltungsformen. Haben Sie keine Bedenken, dass die Festspiele irgendwann das Publikumsinteresse verlieren könnten?

Nein, im Gegenteil – die Übersättigung an Unterhaltungsformen spielt uns in die Hände. Natürlich ist auch die Oper im weitesten Sinne eine angeregte Unterhaltung. Im Gegensatz zu gewissen Formaten

– beispielsweise im Fernsehen – erhält der Konsument aber eine klare Geschichte, die ihn berührt, mit Identifikationsfiguren. Die Oper stillt Sehnsüchte, zeigt auf, wie gewisse Zusammenhänge funktionieren, und man kann von ihr etwas in den Alltag mitnehmen. Ich bin überzeugt, dass genau solche Inhalte langfristig Bestand haben werden.

Ist die Oper elitär?

Auch hier: Nein. Sicher kann man aus dem Gesichtspunkt, dass nicht jeder den Zugang zur Oper gefunden hat, sagen, sie sei elitär. Aber die Kernidee der Festspiele ist eben genau, dass wir diese Kunstform hinaustragen können. Die Inszenierungen finden nicht hinter geschlossenen Mauern statt, sondern unter dem freien Himmel – dort, wo das Leben stattfindet. Es freut mich jeweils, wenn ich sehe, dass während der Proben Jugendliche auf dem Klosterplatz sitzen und zuhören.

Das tönt gut. Und dennoch erreicht man mit Fernsehshows, in denen C-Promis Insekten essen, enorme Einschaltquoten. Das gelingt der Oper nicht.

Das muss sie auch nicht. Das Verspeisen von Insekten hat man irgendwann zur Genüge gesehen. Dann muss wieder eine neue Form gefunden werden. Die Oper wird das alles überleben. Wieso? Weil sie eine begeisternde Kunstform ist – mitunter auch dermassen unrealistisch, dass man sie einfach lieben muss. Denken

Sie nur an die zahlreichen, dramatischen Tode, welche die Oper schon hervorgebracht haben. Da wird dann auf der Bühne während einer halben Stunde das Bewusstsein des Abschiednehmens einzigartig ins Zentrum gerückt. Das berührt das Publikum. Und kann man sich öffnen, die Musik aufnehmen und den Inhalt zulassen, geht man sehr erfüllt von diesem Ort weg – das ist bei allen diesen besagten TV-Formaten definitiv nicht der Fall.

Die Oper und die St.Galler Festspiele stehen also nicht unter dem Druck, sich immer wieder übertreffen zu müssen?

Natürlich stehen auch wir vor der Herausforderung, unser Publikum von Jahr zu Jahr mit einer neuen Inszenierung zu begeistern. Aber der Schatz an Werken, die es im Opernbereich noch zu entdecken gilt, ist fast unendlich gross. Genau diese Raritäten wollen wir zeigen.

Locken Raritäten nicht automatisch weniger Publikum an?

Nein. Sie bilden sogar eine Chance, ein neues Publikum zu gewinnen. Der Kreis wird erweitert. Übrigens ist der Altersdurchschnitt der Festspiele-Besucher eindeutig tiefer als im Theater. Wir können damit die Fackel der Oper also durchaus weitertragen.

Wie vielen Inszenierungen wohnen Sie jährlich jeweils bei?

Ich bin bei jeder Vorstellung auf dem Platz – das hat nicht zuletzt auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. Muss man eine Aufführung aufgrund des Wetters abbrechen, wirkt sich das finanziell aus. Es liegt dann an mir, einen solchen Entscheid zu fällen. Und das sind mitunter Momente, wo einem bewusst wird, dass man als Chef vollkommen alleine ist... Es gab im Jahr 2013, als wir «Attila» aufführten, einen Abend, an dem eine Schlechtwetterfront einerseits früher kam und andererseits mit stärkerem Niederschlag als prognostiziert. Ich habe mich damals gegen den Abbruch entschieden, telefonierte jedoch ständig vollkommen hilflos mit dem Wetterdienst. Die Darsteller gaben in den sintflutartigen Bedingungen alles, und das Publikum feierte sie entsprechend. Die Atmosphäre war einzigartig, und auch heute redet man noch von diesem einen Abend.

festspiEle

Runden Sie Ihren Besuch an den 10. St. Galler Festspielen im Einstein St. Gallen ab. Entdecken Sie das erste Haus am Platz von seiner kulturellen Seite und lassen Sie sich verwöhnen.

FESTSPIELPROGRAMM

ab 17 h kostenfreier Aperitif mit Einstein Secco, Die E. Bar-Pub*

ab 18 h Drei-Gang-Festspielmenu, Das E. Restaurant

20.30 h Oper **I due Forcari von Giuseppe Verdi**, Klosterhof

22 h After-Show Drink, Die E. Bar-Pub

Entdecken: www.einstein.ch

E

EINSTEIN ST. GALLEN
RESTAURANTS & BAR-PUB

*Beim Vorweisen Ihrer Festspiel-Eintrittskarten

GALERIE WIDMER Auktionen AG



Einlieferung zu unseren erfolgreichen Auktionen

Gemälde bedeutender Künstler
Wir suchen u.a.:

Amiet	Gehr	Liner
Anker	Giacometti	Macke
Beckmann	Gubler	Nolde
Böcklin	Hodler	Picasso
Chagall	Kokoschka	Poliakoff
Carigiet	Kirchner	Segantini
Dietrich	Klee	Spitzweg
Dix	Liebermann	Vallotton

Einlieferung und direkter Ankauf

Senden Sie uns bitte Fotos Ihrer Kunstwerke per
E-mail, per Post oder rufen Sie uns an:

Galerie Widmer Auktionen AG

Unterstrasse 11 / Postfach

9001 St.Gallen

Tel. 071 227 68 68

info@galeriewidmer.com

Kirchgasse 33

8001 Zürich

Tel. 043 343 90 33

www.galeriewidmer.com

Cuno Amiet (1868 - 1961), Sommergarten (Ausschnitt), verkauft für CHF 760'000.-

Die 10. St.Galler Festspiele: ein starkes Zeichen

Kann man in Worte fassen, welchen Stellenwert die St.Galler Festspiele nach gut einem Jahrzehnt für die Region haben? Verschiedene Persönlichkeiten aus der Region haben es versucht. Das Fazit: Der Event übernimmt gewissermassen eine Vorreiterrolle.



«Zehn Jahre St.Galler Festspiele: Ein stolzes Jubiläum – und man darf ohne Übertreibung sagen, dass sich die Festspiele ihren Stamplatz im Kulturkalender der Schweiz erspielt haben. Zehn Jahre Festspiele sind ein deutliches Zeichen und eine wunderbare Bestätigung für alle Beteiligten. Ich persönlich erinnere mich

noch gut an die Premiere 2006 und die geteilten Reaktionen. Es freut mich daher umso mehr, dass mittlerweile über die Regionsgrenzen hinaus nur noch positive Stimmen zu hören sind.»

Dölf Fröh, Unternehmer und Präsident FC St.Gallen



«Seit zehn Jahren lassen die St.Galler Festspiele die Herzen der Kulturliebhaberinnen und -liebhaber im Takt der Musik höher schlagen. Sie vereinen ein Höchstmass an Kulturgenuß, wie er in dieser Kombination wohl einzigartig ist: die einmalige, geschichtsträchtige Atmosphäre des Klosterhofes mit der Kathedrale als immerwährende, imposante Kulisse,

Musik und Tanz, die zwischen den Mauern des UNESCO-Weltkulturerbes zu neuem Leben erwachen. Zum 10-jährigen Jubiläum gratuliere ich herzlich und wünsche Ihnen allen, die zu diesem Genuss beitragen, auch für die Zukunft viel Erfolg als alljährliches Highlight in der St.Galler Kulturagenda.»

Heidi Hanselmann, St.Galler Regierungsrätin



«Das kulturelle Erbe St.Gallens präsentiert sich in seiner konzentriertesten Form im Stiftsbezirk. Wenn der Klosterhof im Sommer zugleich Bühne für klassische Opernliteratur, die Kathedrale Ort für Tanz und Konzerte wird, dann muss dies gut überlegt, sorgfältig geplant und ausserordentlich gut aufgeführt sein. Die St.Galler Festspiele haben in den vergangenen Jahren den grossen Anspruch erfüllt, ja in vielen Fällen übertroffen. Und das Publi-

kum aus dem Grossraum Ostschweiz und Bodensee hat mit seinem Zuspruch bestätigt und bewiesen, dass massgeschneiderte Kulturangebote eine grosse Chance haben. Leichter wäre es, gängige Werke aufzuführen, wie dies vielerorts geschieht. Ich stehe daher mit grosser Begeisterung hinter den Festspielen und bin als St.Galler Kulturminister stolz auf diese Bereicherung.»

Martin Klöti, St.Galler Regierungsrat

OSTSCHWEIZ DRUCK

Hofstetstrasse 14 • 9300 Wittenbach • ostschweizdruck.ch



**Bitte
einsteigen.**

Leader lesen LEADER®

LEADER.
Das Ostschweizer
Unternehmermagazin.

Werner Signer, Direktor
Konzert und Theater St. Gallen



Wussten Sie schon, dass es nun auch eine Ostschweizer Ausgabe des Standardwerks «Who's who» gibt? Und zwar die Liste unserer Abonnenten. Die führenden Persönlichkeiten unserer Region finden Sie hier – im Magazin oder unter der Leserschaft. Denn wir setzen auf Qualität statt Quantität, auf Klasse statt Masse. – Elitär, finden Sie? Da haben Sie völlig Recht.

www.leaderonline.ch



JAKOB SCHLAEPFER

Stoffe & Accessoires

Fürstenlandstrasse 99, CH-9000 St. Gallen

Obere Zäune 6, CH-8001 Zürich

jakobschlaepfer.com



«Trotz namhafter Konkurrenz konnten sich die St.Galler Festspiele behaupten und haben sich dank einmaliger Kulisse und grossartiger musikalischer Leistung einen festen Platz im Herzen der Festspielgemeinde erobert. Ich erinnere mich gerne an meine zahlreichen Festspielbesuche,

auch wenn ich dabei zuweilen meine Daunenjacke tragen musste. Ich gratuliere den St.Galler Festspielen herzlich zum 10-Jahre-Jubiläum und freue mich noch auf viele mutige Aufführungen.»

Karin Keller-Sutter, St.Galler Ständerätin



«Die St.Galler Festspiele sind ein Beispiel, wie im besten Sinne Tradition und Moderne in einen produktiven Dialog gebracht werden können. Auf dem Boden der Geschichte werden kreativ neue Wege begangen, wird Verschollenes neu entdeckt, wird Kultur als Motor für die Wandlungsfähigkeit einer Gesellschaft eingesetzt –

und dies völlig unprätentiös und unaufgeregt. Das ist ein Wesenszug, der auch ein wenig die Seele der Ostschweiz widerspiegelt. Und das ist vielleicht ein Grund, weshalb die St.Galler Festspiele tief im kollektiven Selbstverständnis der Ostschweiz angekommen sind.»

Sebastian Wörwag, Rektor der FHS St.Gallen



«Die St.Galler Festspiele sind ein kultureller Höhepunkt im Kalender der Region St.Gallen, der überregional und sogar international ausstrahlt. Einmalig sind die Vorstellungen im Klosterhof vor der beeindruckenden Kulisse unserer Kathedrale auf der jeweils zur Skulptur gestalteten Bühne. Für die Universität St.Gallen hat der Anlass nicht nur eine grosse Bedeu-

tung als persönlicher Genuss für ihre Studierenden und Mitarbeitenden, sondern weil er dazu beiträgt, St.Gallen als Ort der Bildung und der Kultur nach aussen zu tragen und vielfältige Begegnungen zu ermöglichen.»

Thomas Bieger, Rektor der Universität St.Gallen



«Nach zehn erfolgreichen Jahren sind die Festspiele zu einem festen Bestandteil der Kulturagenda der Stadt St.Gallen geworden. Die hohe Qualität des Programm-Dreiklangs Oper, Konzert und Tanz zusammen mit dem einmaligen Ambiente begeistern nicht nur die St.Gallerinnen

und St.Galler, sondern ziehen Gäste aus der ganzen Welt an. Die natürliche Kulisse von Kathedrale und Altstadt umrahmen den Abend jeweils auf einzigartige Weise. Die Festspiele sind Erfolgsfaktor für die Kulturstadt St.Gallen.»

Thomas Scheitlin, St.Galler Stadtpräsident



«Werner Signer und sein Team haben aus einer Vision eine starke Attraktion geformt, deren Ausstrahlung weit über die Kantonshauptstadt hinausreicht. Hierzu war neben Mut auch unternehmerisches Denken erforderlich. Dass die St.Galler Festspiele auch nach zehn Jahren noch auf einem gesunden (finanziellen) Fundament stehen, hat mit der nachhaltigen Ausrich-

tung, dem unermüdlichen Einsatz aller Beteiligten und der immer wieder ausgezeichneten Programmgestaltung zu tun. Die Region benötigt durchaus noch mehr solche Highlights. Für deren Realisierung sind Vordenker und Visionäre gefragt. Hut ab vor dieser Leistung!»

*Natal Schnetzer,
Verleger Unternehmermagazin LEADER*

«Man muss dieses Chor-Virus in sich haben»

Julia Giger ist eine vielbeschäftigte Frau in der Lebensmitte. Beruflich bewegt sie sich seit 18 Jahren in der Informatikbranche, leitet Projekte und berät Kunden. Als Gegensatz zur digitalen Welt steht sie als Mitglied und Präsidentin des Opernchors mitten im realen Geschehen auf der Bühne des Theaters St. Gallen.

Die Ostschweizerin ist im dritten Jahr als Präsidentin tätig, zuvor war Julia Giger bereits 18 Jahre als Chorsängerin engagiert. Bereits als Kind hatte sie gerne gesungen und im Schülerchor mitgewirkt. Danach sang sie in verschiedenen Chören und bildete ihre Stimme weiter. Mittlerweile leitet sie den Verein des Opernchors St. Gallen mit rund 70 aktiven Mitgliedern. Bei Giger schwingen nicht nur die Freude am Singen und ihr Talent mit, es ist auch viel Herzblut dabei. Ansonsten würde sie den ganzen Aufwand wohl nicht betreiben. «Bei einer Opernproduktion selbst mitzuwirken, ist ein eindrückliches Erlebnis», erzählt sie mit Begeisterung. Die Mitglieder des Opernchors arbeiten gemeinsam mit den Profis aus Oper, Operette und Musical und singen und spielen bei den Vorstellungen live auf der Bühne mit.

Intensives Hobby mit Verpflichtungen

Die Theatersaison beginnt jeweils im September und dauert bis Juli des nächsten Jahres. Für den Opernchor sind es in der aktuellen Saison vier Produktionen im Theater, dazu kommen die Festspiele. Pro Stück gibt es rund 40 bis 50 Einsätze für Proben und Aufführungen. Der Chor probt durchschnittlich ein bis zwei Mal pro Woche. Je näher die Premiere eines Werkes rückt, desto intensiver wird der Probenplan. Es kommen die Proben auf der Bühne, später mit Kostüm und Maske hinzu. «An den Probeabenden verbringe

ich drei bis vier Stunden im Theater», sagt Giger. Die Proben finden immer abends und unter der Woche statt, die Aufführungen auch an Samstagen und Sonntagen.

Die Anzahl der Einsätze ist bei jedem Werk unterschiedlich. Jedes Opernchormitglied muss sich in jeder Spielzeit mindestens für eine Neueinstudierung und die damit verbundenen Proben- und Aufführungsbesuche verpflichten. «Es ist ein aufwendiges Hobby, und das Umfeld muss mit den damit verbundenen Pflichten einverstanden sein, sonst funktioniert es nicht», gesteht Giger. Es brauche ein bedingungsloses «Commitment». Alle erhalten zwar vom Theater ausbezahlte Spesen, dieses Entgelt ist allerdings nicht mit einer Gage vergleichbar. Dafür werden dem Laienchor professionelle Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt.

Amateursänger auf hohem Niveau

Die Chorsänger sind allesamt Laien. Allerdings haben sie zumindest Chorerfahrung, Stimmbildung oder eine Gesangsausbildung. Eine gute Stimme, Begeisterung für Musiktheater sowie Freude am Theaterspielen sind zentrale Voraussetzungen für ein Mitwirken im Chor. Wer ernsthaft beim Opernchor St. Gallen mitsingen möchte, muss zudem seine Stimme beim Vorsingen unter Beweis stellen.

Auch wenn der Opernchor grundsätzlich aus Laien besteht, sind Einstellung und Engagement absolut professionell. Diese Konstellation macht es nicht einfach, geeignete Leute zu finden – insbesondere sind jüngere Menschen nicht mehr so einfach zu begeistern. Wer aus Leidenschaft und Freude an der Musik mitmacht, empfindet auch Erfüllung. «Genau dieses Virus macht die pulsierende Stimmung im Chor aus», offenbart Giger ihre Passion. Sie sei vom Chor begeistert und liebe es, mit Profis auf derselben Bühne zu stehen. Was ihr zudem gefällt, sind die optischen Verwandlungen: «Ich mag es, besondere Kleidung und Perücken zu tragen.» Die Präsidentin ergänzt lachend: «Dafür muss ich beim Coiffeur nicht jedes Mal eine neue Frisur und eine neue Haarfarbe ausprobieren».



Julia Giger, Präsidentin des Opernchors St.Gallen:
Es braucht ein bedingungsloses «Commitment».

QLOCKTWO: Die «Wortuhr» exklusiv bei Frischknecht

QLOCKTWO lässt innehalten und ermöglicht eine andere Sichtweise auf die Zeit. Die typografische Anzeige verbindet den Moment mit dem geschriebenen Wort und macht ihn zum Statement. «Es ist halb neun.» Die Schmuckstücke für Wand, Nachttisch und Handgelenk sind in St.Gallen exklusiv bei Frischknecht Juwelier am Marktplatz erhältlich.

Die reduzierte quadratische Form beschränkt sich auf das Wesentliche: Die Zeit wird mittels einem quadratisch angeordneten Buchstabenraster angezeigt. Einige dieser Zeichen leuchten in reinem Weiss und formen so Worte, die die Uhrzeit beschreiben. Die 45 × 45 cm grosse Uhr aus mehrfach lackiertem Holz kann als Wanduhr oder als Tischuhr verwendet werden.

Die Frontscheibe der QLOCKTWO wird von Magneten getragen. Auf diese Weise kann sie ohne sichtbare Befestigungen gewechselt werden. Gebürsteter Edelstahl oder sieben Farben aus poliertem synthetischen Glas stehen zur Auswahl.

Funk- und Lichtsteuerung

QLOCKTWO ist mit einem Funkempfänger für das europäische Zeitsignal ausgerüstet und stellt sich bei Empfang sekundengenau ein. Eine Lichtsteuerung



passt die Helligkeit der Schriftzeichen automatisch dem Umgebungslicht an. Zusätzlich kann die Helligkeit individuell eingestellt werden. Auch die Sekunden sind über einen Tastendruck darstellbar. QLOCKTWO beherrscht zwölf Sprachen und kann mit der entsprechenden Frontscheibe auch später jederzeit umgestellt werden.

Alle Farben und zwölf Sprachen sind einzeln als Frontscheibe zum Auswechseln erhältlich. Für die Stromversorgung gibt es neben einer direkten Wandanschlussmöglichkeit Textilkabel in verschiedenen Farben.

Handmade in Germany

QLOCKTWO wird in Schwäbisch Gmünd hergestellt. Die Designer Biegert & Funk haben in einer ehemaligen Schmuckfabrik im Herzen der Gold- und Silberstadt die jüngste Uhrenmanufaktur

Deutschlands eingerichtet. In dem anfangs des 20. Jahrhunderts erbauten und liebevoll renovierten Gebäude wird jede QLOCKTWO von Hand montiert und auf Herz und Nieren geprüft. So wird sichergestellt, dass jedes Produkt die hohen Qualitätsansprüche des Herstellers erfüllt.

Preisgekröntes Design, exklusive Sondermodelle

QLOCKTWO wurde international mit über einem Dutzend renommierter Preise ausgezeichnet, darunter Red Dot, iF Product Design Award, Good Design, Interior Innovation Award, Type Directors Club oder Gold Award des ADC Europe.

Immer wieder erscheinen auch exklusive QLOCKTWO-Sondermodelle, die es bei Frischknecht Juwelier zu entdecken gibt – wie etwa dasjenige aus angerostetem Stahl. Ein Besuch lohnt sich also immer.

Friskhnecht Juwelier
Marktplatz 18-20
9004 St.Gallen

Tel. 071 222 16 16

info@friskhnecht-juwelier.ch
www.friskhnecht-juwelier.ch

Öffnungszeiten
Montag bis Mittwoch: 9 – 18.30 Uhr
Donnerstag: 9 – 20 Uhr
Freitag: 9 – 18.30 Uhr
Samstag: 9 – 17 Uhr



Die QLOCKTWO-Familie

QLOCKTWO

Wand- oder Tischuhr im Format 45 x 45 x 2 cm aus Holz, weiss lackiert. Darstellung der Uhrzeit in einem Buchstabenraster aus 110 Zeichen. Frontscheibe aus synthetischem Glas mit mehrlagigem Siebdruck. Ab CHF 1120.–

QLOCKTWO TOUCH

Tischuhr/Wecker mit Textanzeige im Format 13,5 x 13,5 x 1,8 cm. Frontscheibe aus synthetischem Glas mit mehrlagigem Siebdruck auf einem Monobody Aluminiumgehäuse. Ab CHF 510.–

QLOCKTWO LARGE

Die grosse Schwester der QLOCKTWO im Format 90 x 90 x 3,5 cm. Ab CHF 5300.–

QLOCKTWO W

Zeit in Worten als Armbanduhr. Ab CHF 670.–

«Ich liebe Stücke mit möglichst vielen Kostümwechseln»

Gabriella Scholl ist Chef-Ankleiderin im Theater St.Gallen und an den Festspielen dafür verantwortlich, dass alle Protagonisten in jeder Szene richtig gekleidet sind. Sie selbst ist für das Publikum unsichtbar; ihre Arbeit hingegen ist unverzichtbar.

Egal ob Theater, Tanz oder Oper, die Kostüme spielen eine zentrale Rolle. Sie kommunizieren ohne Worte und schaffen unverkennbare Atmosphären. «Oft sind es Kleinigkeiten, die letztendlich entscheidend sind für den Gesamteindruck auf der Bühne», sagt Gabriella Scholl. Sie plant die Umzüge der Protagonisten minutiös und hilft ihnen beim Kostümwechsel hinter der Bühne. Zu ihrer Aufgabe gehört auch, dass sämtliche Kostüme und die dazugehörenden Accessoires wie Hüte oder Schals für den Auftritt bereitliegen. Die gebürtige Ungarin ist vor rund acht Jahren durch ihren Mann zum Theater gekommen. Im Theater St.Gallen ist sie schon die dritte Spielsaison Herrin über alle Kostüme. Ihre Aufgabe ist komplex: «Koordination, Logistik und Organisation sind für einen reibungslosen Ablauf enorm wichtig». Als Chef-Ankleiderin arbeitet Scholl eng mit den Künstlern als auch mit anderen Abteilungen wie Maske, Requisite und Bühnentechnik zusammen. Das Zusammenspiel muss auch hinter der Bühne harmonisieren, damit die Aufführung als Ganzes funktioniert.

Konzentration und Adrenalin

Bei Aufführungen mit vielen Kostümwechseln schreibt Scholl einen detaillierten Ablaufplan, um zu wissen, wer wann welche Kostüme oder Accessoires benötigt und wie lange das Umziehen dauert.

Während der Aufführungen koordiniert sie die Umzüge. Alle Handgriffe müssen sitzen und ähnlich schnell wie ein Boxenstopp in der Formel 1 ablaufen. Scholl mag die Aufregung hinter der Bühne. «Wenn alles gut vorbereitet ist, dann klappt es bei den Umzügen wie am Schnürchen».

Die Anprobe der Kostüme ist ein wichtiger Bestandteil von Scholls Arbeit. An ihr führt kein Weg vorbei: Schauspielerinnen, Tänzer, Chorsänger, Solisten und auch Statisten müssen ihre Kostüme mehrmals wechseln – auch das muss eingeübt werden. Ob alles funktioniert, zeigt sich an der Hauptprobe. «Dann bin ich froh, wenn mein Plan aufgeht». Scholl liebt Hauptproben: Sie sei dann konzentriert bis zum Zehenspitz und spüre das Adrenalin in jeder Körperzelle.

Besondere Herausforderung

Die St.Galler Festspiele sind auch für die routinierte Chef-Ankleiderin eine besondere Herausforderung, insbesondere bezüglich Logistik. Für die einzelnen Aufführungen müssen die entsprechenden Kostüme vollständig vor Ort auf dem Klosterplatz sein. Die Kostüme werden nur zum Teil im Theater gelagert, aber dort findet die Ankleide für das Grundkostüm statt. Die kostümierten Solisten werden dann im Auto zu den Festspielen gefahren, der Chor und die Statisterie gehen kostümiert zu Fuss zum Klosterhof. «Das sieht jeweils aus, als wäre Karneval in St.Gallen», schmunzelt Scholl.

Je nach Aufführungen werden die Kostüme vor Ort noch mehrmals gewechselt. Auch das Wetter kann eine Herausforderung sein. Unter freiem Himmel zu spielen, bedeutet auch, dass die Kostüme oder die oder der Träger/-in entsprechend dem Wetter mehr oder weniger strapaziert werden. «Wir werden sehr genau über die Wetterlage informiert und erfahren dann, ob die Aufführung durchgeführt oder abgesagt wird». Natürlich kann sich der Himmel auch während der Aufführung rasch verändern und so kann es durchaus vorkommen, dass die Kostüme von einem Sommergewitter durchnässt werden.



*Chef-Ankleiderin Gabriella Scholl:
Logistische Herausforderungen.*

*Kantonsratspräsident Paul Schlegel:
Auch für Visionen muss man die Basis schaffen.*



Der Mann der ersten Schritte

Er war ein Jahr lang sozusagen der «oberste Nachbar» der St.Galler Festspiele: Paul Schlegel, Kantonsratspräsident 2014/15. Der Grabser hat in seinem Amtsjahr auf Werte gesetzt, die in der Welt der Oper immer wieder eine grosse Rolle spielen: Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Verlässlichkeit – und nicht zuletzt auch Vertrauen.

Viele Politikerinnen und Politiker bewirtschaften ganz bewusst eine bestimmte Nische, um Unterstützung zu erhalten. Da gibt es die Unternehmer, die auf die Wirtschaft setzen, andere betätigen sich vor allem im Sozialbereich, wieder andere suchen ihre Verbündeten in der Kultur. Paul Schlegel hat nie viel gehalten von solchen «Schubladen». Er sei schon immer vielseitig interessiert gewesen, sagt der Kantonsrat, der das Parlament seit Juni 2014 für ein Jahr präsidiert hat. Oder wie er es ausdrückt: «Für mich steht immer die Frage im Zentrum: Was kann ich dazu beitragen, dass es unserem Kanton und seinen Menschen besser geht?»

Vielfältiges Engagement

Auf seiner Webseite spricht der Grabser Unternehmer von «Spuren», die er mit seinen Aktivitäten hinterlassen will. In der Tagespolitik tut er das auf unterschiedlichste Weise, beispielsweise als Initiant der Sportschulen im Kanton St.Gallen. Als Präsident des Vereins «Lukashaus» in Grabs engagiert er sich für ein traditionsreiches Wohn- und Arbeitsangebot für Menschen mit Behinderung oder Unterstützungsbedarf. Und direkt «vor der Haustür» hat er als Messeleiter die Werdenberger Industrie- und Gewerbeausstellung WIGA zur grössten derartigen Veranstaltung im Kanton entwickelt.

Und wie steht es um die Kultur? Auch hier ist der initiative Politiker gerne «Anstossgeber» für Grosses. Auf sein Betreiben hin hat sich der Verein «Expo Landesausstellung Bodensee-Ostschweiz» gebildet. Das Ziel: 2027, ein Vierteljahrhundert nach der letzten Expo, soll wieder eine solche stattfinden – und zwar erstmals in unserer Region. «Eine Landesausstellung ist ein einzigartiges und prägendes Erlebnis», sagt Schlegel, «von dem auch nachfolgende Generationen noch lange profitieren.»

Vision wird Realität

Typisch für den Mann, der in seinem Jahr als «höchster St.Galler» unermüdlich durch den Kanton gereist ist: Er wagt sich an ein Projekt, von dem heute noch völlig unklar ist, ob es jemals Realität sein wird. Was, wenn sich die Ideen einer Ostschweizer Expo zerschlagen? «Wir können nur dann einen zweiten Schritt machen, wenn einer den ersten Schritt wagt», erwidert Paul Schlegel lächelnd auf diesen Einwand. Und er zieht eine Parallele zu den St.Galler Festspielen: «Vielleicht haben einige auch die Stirn gerunzelt, als diese Idee erstmals aufkam, und heute wird diese grossartige Vision zum zehnten Mal durchgeführt und ist ein internationaler Werbeträger für Stadt und Kanton.» Das sei der beste Beweis dafür, dass es sich lohne, etwas zu wagen. Die letztjährigen Festspiele seien ihm selbst «in bester Erinnerung». Der Grabser anerkennt die Bedeutung der Hauptstadt für den ganzen Kanton und hat hier auch einen seiner Betriebe angesiedelt.

Auch für Visionen, fügt Paul Schlegel zum Schluss an, müsse man zuerst eine Basis schaffen. In seinem Fall diene das in vielen Jahren gewachsene Netzwerk aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur als Fundament für seine Ideen, sagt Paul Schlegel. Inzwischen hat er längst den Ruf, das, was er anpackt, auch zu Ende zu bringen. Entsprechend fallen Schlegels Ideen meist auf fruchtbaren Boden, und es ist für ihn heute deshalb leichter, Mitstreiter zu finden. Aber auch mit diesen an der Seite: Einer muss den ersten Schritt machen.



St.Galler Festspiele

Tickets bestellen

Bitte Datum und Anzahl eintragen.

Oper

I due Foscari

☐ 19. Juni ☐ 20. Juni ☐ 23. Juni

☐ 26. Juni ☐ 27. Juni ☐ 1. Juli ☐ 3. Juli

_____	Supérieur	170.-*
_____	Kategorie 1	150.-
_____	Kategorie 2	130.-
_____	Kategorie 3	100.-
_____	Kategorie 4	80.-
_____	Kategorie 5	50.-
_____	Rollstuhl	150.-

Tanz

Schweigerose

☐ 24. Juni ☐ 25. Juni ☐ 29. Juni

_____	Kategorie 1	75.-
_____	Kategorie 2	65.-
_____	Kategorie 3	55.-
_____	Kategorie 4	50.-
_____	Kategorie 5	45.-

* Vorstellungsgarantie auch bei schlechter Witterung (kein Umtausch).

Konzert

L'organo a Venezia

☐ 21. Juni

_____ 25.-

Venezia 1625

☐ 23. Juni

_____ 45.- (nummerierte Plätze)

Musica a San Marco

☐ 26. Juni

_____ 45.- (nummerierte Plätze)

Vivaldi und Dresden

☐ 28. Juni

_____ 25.-

Capella Gabetta

☐ 30. Juni

_____ 45.- (nummerierte Plätze)

Festkonzert Cherubini – Requiem

☐ 2. Juli

_____	Kategorie 1	95.-
_____	Kategorie 2	85.-
_____	Kategorie 3	75.-
_____	Kategorie 4	60.-
_____	Kategorie 5	50.-

Alle Preise in CHF. Berücksichtigung nach Eingangsdatum. Änderungen vorbehalten.

Werden Sie Freund/in
der St.Galler Festspiele

Ich trete dem First Circle bei.

Damit profitiere ich von regelmässigen Informationen, einem speziellen Ticketkontingent sowie einer Backstage-Veranstaltung.

☐ Einzelmitgliedschaft CHF 100.-/Jahr

☐ Paarmitgliedschaft CHF 150.-/Jahr

Ich trete dem Premium Circle bei.

Zusätzlich zu den Vorteilen des First Circle erhalte ich zwei Gratis-Eintritte für Verdis *I due Foscari* und die Einladung zur Premierenfeier sowie Gratis-Eintritte für die Konzerte am

21., 23., 26. und 30. Juni und das Konzert mit Edita Gruberova am 29. Oktober 2015. Ausserdem werde ich im Programmheft erwähnt.

☐ Einzelmitgliedschaft CHF 1000.-/Jahr

☐ Paarmitgliedschaft CHF 1500.-/Jahr

☐ Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft im exklusiven Festival Circle.

Bitte senden Sie mir die Sponsoring-Broschüre mit ausführlichen Informationen.

senden an:

St.Galler Festspiele
Billettasse
Museumstrasse 2
9004 St.Gallen

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon (tagsüber)

E-Mail

**Ein echter Freund
findet immer eine Lösung.**



Wo immer der Weg Sie hinführt – wir sind dabei.

Wenn es um Ihr Fahrzeug geht, sind wir jederzeit und überall für Sie da. Denn wo immer der Weg Sie hinführt, fahren wir gedanklich mit: wie ein guter Freund, wie ein echter Partner.



Das Auto.



PP Autotreff AG

Arbonerstrasse 19, 9300 Wittenbach
Tel. 071 292 32 12, www.ppautotreff.ch



Endlich bekomme ich,
was ich von einer
Anlageberatung erwarte.

Credit Suisse Invest – die neue Anlageberatung

Bei unserer Anlageberatung bestimmen Sie die Strategie. Und Sie können es sich dann bequem machen. Denn Sie profitieren von einer professionellen Vermögensverwaltung und unserer globalen Expertise. Die Preisgestaltung bleibt dabei einfach und transparent.

Erfahren Sie mehr über unsere individuellen Anlagelösungen:
credit-suisse.com/invest